



"Kult"

Manche Dinge, mögen sie noch so alt sein, kommen nie aus der Mode und sind ganz einfach zum Kult geworden. Die Yenz-Redaktion hat sich mit Zauberwürfeln, Wulle-Bier und Vespas beschäftigt und zeigt euch, warum diese Dinge heute wie damals etwas ganz Besonderes und eben »Kultiges« sind. Viel Spaß beim Lesen wünscht

EURE YENZ-REDAKTION

Wie der Fußball das Wulle-Bier beeinflusste...

Wo heute die Reichen in Stuttgart gastieren, siedelte sich vor fast 150 Jahren der einfache Bierbrauer Ernst Imanuel Wulle mit seiner Brauerei an. Noch vor den Stuttgarter Konkurrenten Dinkelacker, Schwaben Bräu, Sanwald und Stuttgarter Hofbräu, gelang es Ernst Wulle, seine gleichnamige Brauerei auf dem Gelände zu platzieren, wo man heutzutage das luxuriöse Hotel »Le Meridien« findet.

110 Jahre später, nämlich 1971, ging die Ära »Wulle« zu Ende und Dinkelacker übernahm die Brauerei. Der Name des Unternehmens verschwand allmählich aus den Geschäftsberichten, wie auch ihr gleichnamiges Produkt aus dem Sortiment. Bis Anfang 2008 die inzwischen fusionierte Privatbrauerei Dinkelacker-Schwabenbräu auf die Retrowelle aufsprang. 80er-Jahre-Partys boomten und Sängerinnen wie Amy Winehouse oder Duffy war es zu verdanken, dass der Soul einen weiteren Frühling erlebte. Noch heute feiern 18-Jährige mit 35-Jährigen legendäre 80er- und 90er-Partys.

Der Geschäftsführer und Diplom-Braumeister Ralph Barnstein traf den Nerv der Zeit. Geblieben ist das Originalrezept und auch ein ehemaliger Braumeister der Brauerei Wulle wurde zu Rate gezogen.

Doch was genau ist es, was die Jugend von heute und junge Erwachsene an Wulle fasziniert? Der Geschäftsführer für Marketing und Vertrieb Til Odenwald erklärt es sich so: »Wulle ist gelebter Lokalpatriotismus. Die Wiederbelebung nach 37 Jahren erfolgte äußerst behutsam und ursprünglich. Das Bier schmeckt wie damals, schaut aus wie damals und tritt unaufdringlich auf. Der alte Werbespruch »Wir wollen Wulle« passt wunderbar in die heutige Zeit. Der junge Konsument wird heute zunehmend kritischer gegenüber kühnen Werbeausagen. Wulle Vollbier Hell ist durch und durch echt, ehrlich und authentisch. Es war also nicht nur die Retrowelle, die dafür sorgte, dass Wulle von der nächsten Generation angenommen wurde. Die Euphorie und der Vaterlandsstolz, die 2006 bei der Fußball-Weltmeisterschaft und 2008 bei der Europameisterschaft herrschten, klingen in dem Lokalbier weiter.

Ann-Katrin Wieland

Kleine Vespa auf großem Fuß

Am 16. August 1974 erblickte ich das Licht der Welt. Ja, da rollte ich einfach vom Fließband. Eine nette Frau nahm mich mit. Mit ihr durfte ich meine ersten Fahrversuche in Bamberg machen. Fast zehn Jahre lang verbrachte ich meine unbeschwerte Kindheit und frühe Jugend in diesem fränkischen Ort. Noch gerne denke ich an die schönen Ausflüge mit meiner Ziehmutter zurück. Doch eines Tages kam der Bruch. Von heute auf morgen gab mich meine Mama an einen jungen Studenten weiter. Mein Leben änderte sich drastisch. Plötzlich fuhr ich zwischen Uni und Bücherei herum, manchmal brachte ich meinen Fahrer auch in eine Kneipe oder zum Einkaufen.

Am Anfang hat's mir nicht so gut gefallen, es war einfach eine Umstellung für mich, doch mit der Zeit gewöhnte ich mich mehr und mehr an den neuen Fahrstil und die Umgebung. Außerdem verbrachte ich die meiste Zeit des Tages mit Freunden, die ebenfalls vor der Uni warteten. Die halfen mir über den größten Heimweh-Kummer hinweg. Doch bald bemerkte ich, damit ich bei meinem neuen Papa ganz gut aufgehoben bin. Er entwickelte mich weiter und schenkte mir ein Zündschloss, damit ich keine Angst mehr haben musste, geklaut zu werden. Ich lebte mich immer besser ein. Das Studentenleben gefiel mir mehr und mehr.

Doch irgendwann endete auch diese Ära, die bis heute zu meinen wildesten und aufregendsten Zeiten gehört. Weggegeben wurde ich aber zum Glück nicht mehr. Andererseits musste ich jedoch eine ganze Weile in unruhlichem Zustand verbringen. Ich wurde zerlegt, später eingepackt und noch viel später wieder enthüllt. Ich war in den USA gelandet. Leider eben nur gelandet... Gestartet wurde ich nie.



Dafür ein paar Jahre später in Frankreich. Mein Papa zeigte mir und seiner immer größer werdenden Familie die Welt. Dort, im Land des Michelin-Männchens, durfte ich endlich raus. Wenn es auch nicht mehr zu einer Mini-Spritztour im Garten gereicht hat. Es tat mir unglaublich gut, endlich mal wieder alle Teile am rechten Fleck zu haben. Lockere Schrauben sind echt ätzend! Die lange Zeit des Wartens ging aber nicht spurlos an mir vorüber. Ich hatte einen vollständigen Gesundheitscheck nötig. Der kam aber erst viel später.

Zuerst wurde ich im Jahr 2001 wieder nach Deutschland verfrachtet. Sieben weitere, lange, dunkle Jahre war es dann so weit. Der Sohn meines Papas fand mich ganz nett und entschied sich, mehr aus mir zu machen. Nach ein paar Hardware-Reparaturen durfte ich nach Ewigkeiten wieder auf die Piste. Endlich wurde ich meiner Bestimmung wieder gerecht. Die Straßen gehören mir! Rauf und runter, was für ein Spaß!

Jetzt ziehe ich zwischen Haustüre und Schule meine Kreise. Manchmal reicht es auch ein Stück weiter. Damit kann ich leben, sehr gut sogar.

Katja Herkommer

Was ist Kult?

Viele würden sagen, alte Autos sind Kult, und Zeichentrickserien, die wir schon als Krabbelkinder gesehen haben. Aber es sind auch immer wieder neue Dinge, die zum Kult werden, ausländisches Essen oder Tattoos. Aber wisst ihr, was wirklich Kult ist? Nicht so zu sein wie andere. Seinen eigenen Kult entwickeln, der nicht angepasst oder nachgemacht ist. Man selbst zu sein, hat sich zum größten Kult überhaupt entwickelt. Neue Gruppen bilden sich, die nirgends reinpassen wollen, oder man entwickelt sich zum Individuum mit ausgefallenen Klamotten oder Hobbys. Viele Leute sagen, dass wäre reines pubertäres Protestverhalten, doch wenn wir genau hinsehen, müssen wir erkennen, dass jede Generation sich selbst zum Kult gemacht hat. Das schaffen wir auch. Und so wie wir heute 70er-Jahre-Klamotten toll finden und wieder auftragen, so werden unsere Kinder eines Tages auch unseren Stil wieder aufwärmen und wir sollten ihnen raten: Macht euer eigenes Ding, entwickelt euren eigenen Kult.

Milena Hermans

Kult der 80er Jahre: der Zauberwürfel

In den 80er Jahren war er Kult und neben der Leggings, der Neuen Deutschen Welle und den Karottenhosen kaum mehr wegzudenken: der Zauberwürfel. Egal, wo man hinging, überall sah man Menschen, die an ihm herumfummelten: in Klassenzimmern, Kneipen, Eisenbahnen, Wohnzimmern und sogar in Büros. Der Zauberwürfel bringt noch heute den einen oder anderen vor lauter Verzweiflung zum Schwitzen.

Dieser kleine Würfel kann eigentlich kein Wässerchen trüben: er hat eine Kantenlänge von rund fünfeneinhalb Zentimetern, ist mit kleinen bunten Blättchen beklebt und in Höhe, Breite und Tiefe in drei Ebenen unterteilt, die sich jeweils mit 90-Grad-Drehungen um ihre eigene Achse drehen lassen. In der Grundstellung sieht er dazu noch recht dekorativ aus: jede Seite des Würfels hat eine eigene Farbe.

So weit, so gut. Würde dieser bunte Würfel nicht als Geduldsspiel gelten und wäre es nicht die nervenaufreibende Aufgabe eines jeden, der den völlig verdrehten Würfel in die Hand nimmt, ihn wieder in seine Grundstellung zu bringen, dann wäre dieses kleine Ding wohl auch genauso unscheinbar wie es aussieht.



Erfunden hat ihn Erno Rubik, der 1944 in Budapest (Ungarn) geboren wurde und Bildhauer, Architekt und Designer an der Hochschule für Industrielle Kunst in Budapest ist. 1974 erfand er den Zauberwürfel und meldete wenig später Patent auf ihn an. Ursprünglich war der Würfel dafür da, Rubiks Studenten an der Hochschule ein besseres räumliches Denkvermögen anzutrainieren.

Im Dezember 1977 wurde das erste Exemplar nach England in die Firma »Pentangle« geschickt, die wenig später die Lizenz für den Verkauf des Produkts in England bekam. 1981 erreichte die Nachfrage nach dem Geduldsspiel ihren Höhepunkt. Anfang 1982 ging die Nachfrage wieder so stark zurück, dass der Zauberwürfelmarkt einbrach und sich erst wieder nach 15 Jahren erholt hatte.

Heute ist dieser Kult-Gegenstand nicht mehr nur zum Geduld-auf-die-Probe-stellen da. Nein, es finden Wettbewerbe im »Speedcubing« statt. Die erste Weltmeisterschaft, die überhaupt stattfand, nämlich 1981, war für das »Guinness-Buch der Rekorde«: der Würfel wurde 40-mal verdreht, dazu noch mit Vaseline eingecremt. Der Sieger, ein Münchner, brauchte 38 Sekunden, um den Würfel, glitschig wie er war, in seine Grundstellung zu bringen. Nicht schlecht! Es geht aber noch besser: der aktuelle Rekord liegt bei 7,08 Sekunden und wurde von einem Niederländer aufgestellt.

Als wäre das nicht schon beeindruckend genug, gibt es mittlerweile noch eine extremere Version des Würfeldrehens, das »Blindfold Cubing«. Hierbei muss sich der Teilnehmer den verdrehten Würfel einprägen, sich dann die Augen verbinden lassen und den Würfel sozusagen blind »entwürfeln«.

Tja, »der ganze Kult von damals kommt immer wieder« sagt man, und da ist was dran: Leggings und Jeans in Karottenform sind jetzt wieder in. Der Zauberwürfel allerdings, so scheint es, ist ein Dauerbrenner, der die Menschen auch in der Zeit zwischen damals und heute auf Trab hielt.

Ina Großmann

